

stisch für Israel steht die prophetische Existenz des Jeremia. Das letzte und zugleich umfangreichste Kapitel ist befaßt mit der christl. Existenz, die an den Texten des Johannesevangeliums, der Paulusbriefe und des Hebräerbriefes dargelegt wird.

Immer wieder staunt man über das Wissen des Verf. und seine Fähigkeit, Zusammenhänge nicht nur herzustellen, sondern auch verstehbar zu machen. Die alten Geschichten verlieren dabei ihr historisches Alter, und es kommen die Urfragen zum Vorschein, die die Menschen zu allen Zeiten beschäftigt haben. Die vor langer Zeit niedergeschriebenen Geschichten werden zu Gesprächspartnern des jeweils lebenden Menschen, der sich darin wiederfindet, obwohl er in einer anderen geschichtlichen Situation seine Existenz finden und sein Schicksal erfüllen muß.

W. hat kein leichtes Buch geschrieben; die Lektüre setzt Vorkenntnisse voraus; die Dichte vieler Aussagen und die Vielfalt der oft nur knapp angedeuteten Bezüge verlangen vom Leser Aufmerksamkeit. In die Tiefe vorzudringen, ist aber nun einmal mit Mühen verbunden und immer auch bedroht vom Dunkel der Nacht. Dichter, Philosophen und glaubende Menschen haben versucht, Licht in dieses Dunkel zu bringen. Der Verf. hat die Gabe, überraschend zu formulieren und oft nicht bedachte Gesichtspunkte aufzuzeigen; dadurch ist es ihm streckenweise auf faszinierende Weise gelungen, alte Wahrheiten, die die Wurzeln europäischen Denkens und Erlebens sind, zum Sprechen zu bringen.

Linz

Josef Janda

MEURERS JOSEPH, *Gott — bist du? Erleben, Fragen, Antworten*. (240.) Styria, Graz-Wien-Köln 1984. Kart. DM 29,80.

Der emeritierte Ordinarius für Astronomie der Universität Wien legt hier ein philosophisch und naturwissenschaftlich orientiertes Buch vor, das „dem getriebenen Menschen der Gegenwart“ (9) helfen will bei seinem vielfältigen Suchen nach Gott. Er geht von der Erfahrung aus, daß unser Intellekt „immer weiter“ fragen möchte, als ihm natürliche Grenzen anzeigen. Im ersten Teil werden Grundfragen des Menschen (Erleben) und deren verschiedene philosophische Interpretation dargestellt: die Erfahrung des Unheimlichen und des Nichts (Nihilismus), des Umgreifenden (Jaspers), eines „Lochs“ bzw. einer „Wunde“ in der Wirklichkeit (Sartre, Marcel), der „brodelnden Freiheit“ und des Absurden (Camus), des Unausprechlichen und der „dunklen Nacht“ (Johannes vom Kreuz).

Im zweiten Teil (Fragen) werden in der Sprache der Existentialphilosophie Grundformen des menschlichen Daseins dargelegt und ausgelegt: das „Man“ und dessen Fragen, die Ungeborgenheit und Ausgesetztsein menschlichen Lebens, das „Dasein zum Tode“ und daher das „Fragen nach Gott in Sorge“. Dabei werden die Grenzen des Empirischen transzendiert. Der Autor zeigt an einem mathematischen Modell den Übergang von einer endlichen Zahlenfolge in eine unendliche (103). Daraus will er seine Analogie für das Fragen nach Gott gewinnen.

Im dritten Teil (Antworten) wird versucht, Grundantworten auf die Frage nach Gott darzustellen. Alle Antworten sind nur möglich im Raum der „Ungebor-

genheit und Ungesicherheit“ (129). Zuerst sind dies die negativen Antworten auf der Basis eines physikalischen Materialismus, des dialektischen Materialismus und schließlich des nihilistischen Existentialismus. Hier zeigt der Autor, wie die moderne Physik daran ist, ein materialistisches Weltbild zu überwinden. Dann werden mehrere Formen der positiven Antwort auf die Gottesfrage dargestellt; zuerst das existentialistische Modell (Jaspers, Marcel), dann die Gottesbeweise der aristotelischen und thomistischen Philosophie und schließlich die „Antwort des Erlebens“ in Mystik und Askese. Abschließend wird gezeigt, daß Wissenschaft, wie sie sich heute versteht, nirgends im Gegensatz zu einem persönlichen Glauben an Gott stehen muß, ja daß sie sogar einige Glaubenshilfen leisten kann.

Der Autor erweist sich als profunder Kenner der existentialistischen Philosophie und des naturwissenschaftlichen Weltbildes. Von beiden her sucht er Wege zu zeigen, die eine Gotteserfahrung und deren sprachliche Auslegung möglich machen. Beispiele aus der Alltagserfahrung und aus der mathematischen Zahlenfolge sollen dies verständlich machen. Die heute weit verbreitete agnostische Position als Antwortverweigerung auf die Gottesfrage wird nicht dargestellt. Das Buch hat ein hohes Argumentationsniveau, der referierende Teil ist etwas breit geraten, die Kritik am existentialistischen Denkmodell wird leider nicht erwähnt. Trotzdem ist das Buch ein wertvoller Beitrag zur heutigen „Rede von Gott“ (theologia), es enthält wichtige Impulse für die Schultheologie und für die praktische Glaubensvermittlung in Religionsunterricht und Glaubensgespräch.

Graz

Anton Grabner-Haider

ALTHAUS HEINZ (Hg.), *Kirche — Ursprung und Gegenwart*. (120.) Herder, Freiburg 1984. Ppb. DM 19,80.

Kirche — im heutigen Verstehenshorizont: das ist kein leichtes Thema. Bei einer Fortbildungstagung für Religionslehrer in Trier sollte das Thema umfassend behandelt werden; der Aspekt der Gegenwart blieb freilich — wie der dokumentierende Band zeigt — nur schwach beleuchtet. Man setzte auf die Einsicht, daß der Rückgriff auf geschichtliche Erfahrungen wichtig ist zum Verständnis der heutigen Kirche; man blieb aber auch bei den historischen Behandlungen in den ersten christlichen Jahrhunderten stehen. Darüber hinaus haben es die Referenten nur sehr unzureichend versucht, Brücken zum Heute zu bauen. Diese Aufgabe haben die Exegeten bzw. Historiker delegiert an den letzten Wissenschaftler, der um eine „dogmatische Begründung der Ekklesiologie nach dem 2. Vatikanischen Konzil“ bemüht war.

Die drei Aufsätze davor können mehr oder weniger Interesse für ihre Thematik und deren Behandlung beanspruchen. J. Gnifka (NT) fragt: „Was heißt ‚Kirche‘ nach den synoptischen Evangelien?“, das methodisch-hermeneutische Problem um die Rückfrage wird dabei nur kurz angegangen (12ff). Der Beitrag des Historikers B. Köttling bringt interessante Quellen ans Licht, wenn er die „Lehre von den zwei Reichen (Zwei-Gewalten-Lehre) in der alten Kirche“ behandelt; er zieht leider aber überhaupt keine Linie zur lutherischen Zwei-Reiche-Lehre heraus.

Der Herausgeber läßt uns über die Person der einzelnen Referenten leider ganz im unklaren; darum ist es auch nicht einfach, den Ort und die Kompetenz der Referenten sauber zu bestimmen.

Linz

Ferdinand Reisinger

HOMILETIK

MILDENBERGER FRIEDRICH, *Kleine Predigtlehre*. (160.) Kohlhammer, Stuttgart 1984. Kart. DM 29,80.

Homiletik wird seit einigen Jahren meist in Kleinausgaben dargeboten, zu Recht mit Rücksicht auf die Überlastung der Leser im geistlichen Amt. M.s Werk jedoch beschränkt sich nur durch Kleindruck auf 160 Seiten und entgeht so der verbreiteten Oberflächlichkeit.

Vf. stellt im 1. Teil „Predigt als Zeitansage“ mehr grundsätzlich als aktualitätsbezogen, und zwar vom Ansatz des Altprotestantismus her, dar. Folgerichtig heißt der 2. Teil „Die Predigt von Gesetz und Evangelium“; er bietet einen materialhomiletischen Durchgang durch die Feste des Kirchenjahres dar. Ein dritter rhetorischer Teil schließt sich unter dem Titel „Die Wahrnehmung der Predigt“ an.

Die uneingeschränkte Bejahung der protestantischen Tradition zeigt sich auf eine problematische Weise in der verarbeiteten Literatur: Aus den Büchern der Bibel kommen vor allem die alttestamentlichen Schriften und das Corpus Paulinum, wenig hingegen die Synoptiker. Katholische Autoren werden grundsätzlich nicht genannt: Nicht J. B. Metz, sondern „man“ sagte „Narrative Theologie“. Hinweise auf nichttheologische Autoren kommen so häufig wie weiße Raben vor (Goethe zwei- oder dreimal und Franz Kafka ausführlicher auf Seite 123).

Aktuelle Bezüge bringen meist Erinnerungen an die Hitler-Zeit zur Sprache. In dankenswerter Weise wendet sich Vf. hier gegen das geläufige „Märchen“ von der Stärke des protestantischen Widerstands. Die Friedens- und Umweltproblematik wird gelegentlich mit drei oder fünf Wörtern angedeutet. Im ganzen fühlt sich jedoch der katholische Leser in eine ihm überlebt erscheinende Tradition entführt, aus der er nicht sehr viel Hilfreiches entnehmen kann. Ich empfinde beim Lesen Enge, nicht Weite. Als anregend und hilfreich erweist sich jedoch der unmittelbare Zugang des Vfs. zum Alten Testament. Kein Register, keine Literaturhinweise (außer auf einige Zeitschriftenartikel).

München

Winfried Blasig

DYCK JOACHIM u. a. (Hg.), *Rhetorik*. Ein internationales Jahrbuch, Band 3. (168.) Frommann-Holzboog, Stuttgart 1983. Ppb.

Das respektable Jahrbuch weist zwei recht verschiedene Teile auf: Bis zur Seite 124 befassen sich Manfred Beetz, Hans Jürgen Gabler, Gunter Grimm, Elke Haas und Marilyn Sides mit der Rhetorik des 18. Jahrhunderts. Der historisch oder sprechwissenschaftlich Interessierte findet an zweiter Stelle einen sehr lebendig geschriebenen, an erster (trotz des rhetorischen Metiers) eher trockenen Beitrag. Bedeutend erscheint mir vor allem der Artikel über Gottfried August Bürger — die Vornamen werden

von der Verfasserin beharrlich verschwiegen — aus der Feder von Elke Haas.

Im zweiten Teil wird man über Neuerscheinungen aus dem Bereich der Rhetorik vornehmlich in Deutschland, USA und Ungarn (!) unterrichtet.

München

Winfried Blasig

WELZIG WERNER (Hg.), *Predigt und soziale Wirklichkeit*. Beiträge zur Erforschung der Predigtliteratur (Daphnis 10/1). (193.) Rodopi, Amsterdam 1981. Ppb. Hfl. 50,—.

„Daß die deutsche Literaturgeschichte die geistlichen Rede nicht jenen Raum gibt, der ihr gebührt“ (1), bewog die Österr. Akademie der Wissenschaften und das Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich im Jahre 1980, im Stift Schlägl ein Symposium zu veranstalten, das sich, wie das vorgenannte Buch, mit der deutschen Barockpredigt befaßt. In dem nun schon länger vorliegenden Werk findet man die Referate der folgenden Teilnehmer wiedergegeben: Günter Hess (Institut für deutsche Philologie, München) berichtet über Begräbnis- und Leichenreden für Kaiser Karl VII. Elfriede Moser-Rath (Seminar für Volkskunde, Göttingen) stellt „Familienleben im Spiegel der Barockliteratur“ vor. Franz Eybl (Institut für Germanistik, Wien) analysiert eine St.-Andreas-Predigt des ehem. Kremsmünsterer Priors Martin Resch (die erfreulicherweise im Anschluß an den Artikel auch abgedruckt ist). Wolfgang Sommer (Theol. Akademie Hannover) geht den Wegen der „Obriegkeits- und Sozialkritik in lutherischen Regentenpredigten des frühen 17. Jahrhunderts“ nach. László Makkai (Reformierte Theol. Akademie Debrecen) vergleicht reformierte und katholische Predigt in Ungarn zur Zeit der Aufklärung scharfsinnig, verständnisvoll und gerecht. Das Buch schließt mit einer Untersuchung über „Theologie und Praxis der Predigt in Italien von Musso bis Campadelli“ von Italo M. Batafarano (Bari). Schon die Aufzählung der Namen und Herkunftsorte attestiert der veranstaltenden Akademie Weitblick und souveränen Umgang mit einem historischen Stoff, der ex natura sua vielfach sich in den Bereich der Trivallliteratur erstreckt. Die glänzend recherchierten und geschriebenen Beiträge wird jeder historisch Interessierte mit Gewinn und Freude lesen, vor allem, wenn er selber auch zu predigen hat.

München

Winfried Blasig

KIRCHENRECHT

LISTL, J. / MÜLLER H. / SCHMITZ H. (Hg.), *Handbuch des katholischen Kirchenrechts*. (XLIV u. 1211.) Pustet, Regensburg 1983. Ln. DM 98,—.

Im Jahre 1980 erschien von den gleichen Herausgebern der „Grundriß des katholischen Kirchenrechts“. Vieles, was in der Rezension zu diesem Werk in unserer Zeitschrift, Jg. 128 (1980), 412, gesagt worden war, gilt auch für das vorliegende Handbuch: Zusammenarbeit einer großen Anzahl namhafter Fachleute, Zielsetzung der soliden Information für Lehre und Praxis, sparsame kritische Kommentierung. Auch der 1. Teil „Grundlagen“ und der letzte Teil über Kirche und Staat sind als Rahmen der Gliederung ge-